

Rezension/Review

Onur Erdur 2018: *Die epistemologischen Jahre. Philosophie und Biologie in Frankreich, 1960–1980*. Reihe: Interferenzen, Band 24, Zürich: Chronos Verlag, geb., 391 S., 48,00 €, ISBN: 978-3-0-34013-826.

Onur Erdur erhellt in seinem vorzüglichen, aus seiner Dissertation an der ETH Zürich hervorgegangenen Buch den seinerseits sehr lebhaften Austauschraum zwischen den Diskurslandschaften des philosophischen und des biowissenschaftlichen Wissens in Frankreich von – en gros – 1960–1980. Dabei entwirft der Autor mit sensibler Hingabe an die genealogischen Verästelungen und Querverbindungen der Geschichte, die er erzählt, und zugleich mit sanfter Ironie gegenüber deren Protagonisten ein schattierungsreiches Tableau jener intellektuellen Szenerie, in der im Frankreich der 1960er Jahre die Wissenskorpora der Philosophie, der Wissenschaftsgeschichte und der von ihnen reflektierten Einzelwissenschaften zusammen- und ineinandergeflossen sind, um sich gegenseitig zu potenzieren und in Frage zu stellen.

In dieser Perspektive legt Erdurs Monographie das Porträt einer spezifisch französischen Wissenskultur vor: nicht als ideengeschichtliche Historiographie, sondern als eine „chronologische und topologische Kartografie des Feldes“ (S. 13), die gerade auch die „politische[n], institutionelle[n], akademische[n] und kulturelle[n] Begleitumstände als Voraussetzungen des epistemischen Austauschs“ (ebd.), den sie thematisiert, verzeichnet. Daher die genealogischen Metaphern, die das Buch durchqueren („Schulen“ (S. 25–35), „Kabinette“ (S. 35–43), „Connections“ (S. 63–91), „Übersetzungsversuche“ (S. 126–134), „Kontaktzonen“ (S. 134–151), „Fluchtlinien“ (S. 327–358)): Sie sind die Signatur der methodologischen Überzeugung des Autors, dass die philosophische und metatheoretische Reflexion auf wissenschaftliches Wissen „niemals eine frei schwebende oder zeitlose Aktivität darstellt, sondern ihren eigenen historischen und eben auch epistemischen Bedingungen unterworfen ist“ (S. 9).

Die Studie kristallisiert sich aus einem Bonmot Gaston Bachelards heraus, das sie bezeichnenderweise zu ihrem eigenen Anfangssatz kürzt: „La science crée de la philosophie“; (dt.: *die Wissenschaft bringt Philosophie*

hervor, S. 7). Diese Formel zieht zusammen, wie die moderne Tradition französischen Denkens seit Comte systematisch den Terminus der *épistémologie* gelesen hat – nämlich gerade nicht als eine von der Philosophie als *prima scientia* aufgebotene normative Logik der Forschung zum Zweck der Fundierung einzelwissenschaftlicher Methodologien und Erkenntnisansprüche, sondern als eine prononciert hybride Reflexion: als eine Selbstreflexion der Forschungsprozesse, die sich genau dadurch auf dem Sprung zu genuin philosophischer Erkenntniskritik verortet, dass sie die Form einer feinteiligen Rekonstruktion des „geschichtliche[n] Werden[s] [...] wissenschaftlicher Wahrheitsproduktionen“ (S. 31) annimmt.

Erdur befragt das „von der französischen Epistemologie geprägte [...] Verhältnis von Wissenschaft und Philosophie“, indem er es auf den Diskussionsraum des molekularbiologischen Wissens zuspitzt, dessen Enden er durch den Zeitraum von 1960 bis 1980 umgrenzt. Diese Eckdaten rahmen die Zeit einer molekularbiologischen *episteme*, die mit dem Aufstieg und dem Durchbruch des von François Jacob, Jacques Monod und André Lwoff konzipierten Operon-Modells der Genregulation, für das ihnen 1965 der Nobelpreis in Medizin verliehen wurde, anhebt und in den späten 1970er Jahren mit dem Heraufziehen eines jüngeren epigenetischen Paradigmas abflaut. Im engeren Sinne liegt das Thema von Erdurs Buch daher in dem „Aufeinandertreffen der Pariser Philosophen und der Molekularbiologen vom Institut Pasteur“ (S. 11): also der Sache nach in dem ambivalenten Nahverhältnis zwischen Philosophie der Wissenschaft und einer immanenten Reflexion der Wissenschaft auf sich selbst, die ihre philosophische Fundierung aus sich selbst hervortreibt.

Während das erste Kapitel des Buchs – von Jean Hyppolite und Michel Foucault über Gaston Bachelard und Louis Althusser – weitere prominente Modulationen dieses von Canguilhem paradigmatisch definierten „nicht selbstverständlichen Begriff[s] der Epistemologie“ (21) verfolgt, rekapituliert das zweite Kapitel (in einer Art Gegenschuss zu Kapitel 1) die ausgreifenden geschichts- und gesellschaftsphilosophischen Implikationen und die kybernetischen Regulierungsvisionen, die den im engeren Sinne erfahrungswissenschaftlichen Forschungen der Makrobiologie entspringen sind. Erdur arbeitet nicht nur „die für die Geburt der Molekularbiologie konstitutive Verflechtung von Biochemie und Genetik“ (78) heraus, sondern besonders die „soziopolitische Anschlussfähigkeit“ (79) dieses diskursiven Regimes. Im dritten Kapitel zeigt der Autor dann die methodologischen Rekonfigurationen auf Seiten „der Philosophen“ auf. Als emblematische Position erweist sich hier erneut der Denkhorizont Canguilhems, dessen *Œuvre*, wie Erdur zeigt, in den 1960er Jahren unter dem Eindruck der molekularbiologischen Zäsur eine Reorientierung von der zuvor aus der Individualität von Organismen speisenden Kon-

zeption biologischer Normativität hin zu einem „biologischen Strukturalismus“ (Henning Schmidgen) durchlaufen hat. Erdur begreift Umwuchungen dieses Typs als „Revitalisierungen der Epistemologie“ (S. 93–151), als Niederschläge der molekularbiologischen *episteme* in den philosophischen Diskursen. So gelingt es Erdur, unter anderem Derridas Denken des ursprungslosen Ursprungs der *différance* mit ihrem zentralen Paradigma der Schrift, die rhizomatischen und differenzphilosophischen Aspekte im Denken von Deleuze sowie Foucaults Hinweise auf die Konstitution von Subjektivität durch anonyme Wissenskonstellationen in eine Geschichte des Einzugs der molekularbiologischen Theoriebildung auf das Gebiet der französischen Philosophie der 1960er Jahre zu entziffern.

Insofern die Ausführungen des vierten Kapitels auf das Jahr 1968 hin kaskadieren, stellt das Buch an diesem Punkt die „dezidiert politische Färbung“ (S. 22) der Verschränkung von philosophischem und molekularbiologischem Wissen heraus. Das Augenmerk liegt dabei nachdrücklich auf Louis Althussters scharfer Polemik gegen Jacques Monods Überdehnung seiner biologischen Forschungsergebnisse auf eine teleonomische „Naturgeschichte der Selektion von Ideen“ (Althusser). Die folgenden beiden Kapitel schließlich steigen dem Abebben des molekularbiologischen Dispositivs und seines *impacts* auf die philosophische Diskursivität der 1970er und 1980er Jahre nach, bis schließlich das siebte und letzte Kapitel das synchrone Verschwinden des molekularbiologischen Wissens und des epistemologischen Moments in der französischen Philosophie dokumentiert.

Onur Erdurs Buch stellt einen brillanten Wurf dar: Es durchmustert erstmals systematisch und zugleich mit wissenschaftshistorischer Virtuosität die auffällige Tendenz der modernen französischen Philosophie zu einer philosophischen Reflexion auf die Biowissenschaften, zu deren Leitparadigma in den 1960er Jahren die Molekularbiologie aufgestiegen war. Methodisch navigiert der Autor dabei höchst originell zwischen den Registern einer kulturwissenschaftlich und wissenssoziologisch informierten Intellektuellengeschichte der „epistemologischen Schule von Paris“ und einer historischen Reflexion auf die Verhältnisbestimmung zwischen Wissenschaft und Philosophie in den Jahrzehnten seines Untersuchungszeitraums. Von unschätzbarem Wert ist überdies Erdurs Erschließung zuvor unerforschten Quellenmaterials, insbesondere von Nachlassmaterial Monods, Jacobs, Althussters und Canguilhems.

Aus philosophischer Binnenperspektive mag am Ende die Frage aufkommen, ob Erdurs wissenshistorisches Narrativ nicht einen begrifflich relevanten Einschnitt im Verhältnis des Phänomens des „Lebens“ zu seiner philosophischen und wissenschaftlichen Rationalisierung impliziert, der nicht durch und als eine rein historische Konjunktur entziffert werden kann. Speziell Canguilhem und Foucault hatten einen Umschlag des

modernen philosophischen Wissens im Ganzen beschrieben, das sie im neunzehnten Jahrhundert (Kants *Kritik der Urteilskraft* und Hegels *Phänomenologie des Geistes*) zunehmend dazu übergehen sahen, die Einsicht in die Lebendigkeit auf Seiten des Erkenntnisgegenstands auf seine eigene Struktur, auf die Position des Subjekts zurückzuspielen. Von daher unter anderem Diltheys Formel „Leben versteht Leben“, die in Deutschland insbesondere in der modernen Philosophischen Anthropologie von Scheler bis Plessner ausartikuliert worden ist: Die Veränderung der philosophischen Situation im neunzehnten Jahrhundert könnte, so besehen, darin gelegen haben, dass das philosophische und auch das wissenschaftliche Wissen vom Leben selbst einen Ausdruck jener Eigentümlichkeit bildet, die es an seinem Gegenstand, dem Phänomen des Lebens, aufweist. In den Linien einer solchen Lesart erscheinen dann die titelstiftenden „epistemologischen Jahre“, die Erdur für den französischen Kontext schildert, als Kapitel innerhalb eines tiefer zu verortenden *vital turn*, der nicht erst durch die Molekularbiologie initiiert, sondern durch eine problemgeschichtliche Verschiebung des Lebensbegriffs im neunzehnten Jahrhundert in Gang gesetzt worden ist. Diese Überlegung kann jedoch nur den Status einer ergänzenden Rückfrage an das grandiose Buch von Onur Erdur haben, dessen fein gezeichneten Genealogien eine veritable Gegengeschichte zu jeder angestammten oder neueren „Saga von den französischen Intellektuellen“ (François Dosse) ergeben.

Thomas Ebke (Potsdam)

Sammelbesprechung

Christof Dipper, Manfred Efinger, Isabel Schmidt, Dieter Schott (Hg.) 2016: *Epochenschwelle in der Wissenschaft. Beiträge zu 140 Jahren TH/TU Darmstadt (1877–2017)*. Darmstadt: Justus von Liebig Verlag, geb., 512 S., zahlr. Abb., 39,90€, ISBN: 978-3-87390-397-5

Wolfgang A. Herrmann, Winfried Nerdinger (Hg.) 2018: *Die Technische Hochschule München im Nationalsozialismus*. München: TUM University Press, geb., 367 S., zahlr. Abb., 34,00€, ISBN 978-3-95884-008-9

Dominik Geppert (Hg.) 2018: *Preußens Rhein-Universität. 1818–1918 (Geschichte der Universität Bonn, Bd. 1)*. Göttingen: V&R unipress, geb., 544 S., 41 Abb., 75,00€, ISBN: 978-3-8471-0838-2

Dominik Geppert (Hg.) 2018: *Forschung und Lehre im Westen Deutschlands. 1918–2018 (Geschichte der Universität Bonn, Bd. 2)*. Göttingen 2018: V&R unipress, geb., 561 S., 45 Abb., 75,00€, ISBN: 978-3-8471-0839-9

Thomas Becker, Philip Rosin (Hg.) 2018: *Die Buchwissenschaften (Geschichte der Universität Bonn, Bd. 3)*. Göttingen: V&R unipress, geb., 835 S., 30 Abb., 75,00€, ISBN: 978-3-8471-0840-5

Thomas Becker, Philip Rosin (Hg.) 2018: *Die Natur- und Lebenswissenschaften (Geschichte der Universität Bonn, Bd. 4)*. Göttingen: V&R unipress, geb., 699 S., 30 Abb., 75,00€, ISBN: 978-3-8471-0842-9